

Alfred Döblin



IV. Teil

HAMLET ODER DIE LANGE NACHT NIMMT EIN ENDE“

- DEUTUNG DES MENSCHSEINS -

RUDOLF PLOTT

Für Alfred Döblin (A.D.) waren Kunst und Literatur weder lediglich zur Unterhaltung da, noch war es ihm genug, sie um ihrer selbst willen gelten zu lassen. Er fordert, daß der Schriftsteller das Gewissen der Zeit, Rufer an den und Deuter des Menschen in seiner Wirklichkeit sei.

Freilich ist solche Dichtung nicht bloße Wiedergabe der Tatsachen. Phantasie und schöpferische Freiheit sind die Werkzeuge, mit denen der Dichter die Realität des Menschen erfaßt, eine "transparente" Realität, zu der auch das "Geheimnis" gehört, das zu erkennen aber "nicht immer die Augen da" sind. ("Schicksalsreise" p.215)

Diesem "Geheimnis" näher zu kommen, bemühte sich A. D. sein ganzes

Leben lang. Und seine Werke spiegeln die Stationen dieses Weges. In "Schicksalsreise" schreibt A.D. darüber:

"Er wußte schon früh von dem Geheimnis,- von dem Geheimnis der Existenz der Welt. Er wußte, ohne daß es ihn einer gelehrt hätte, daß es vor dem Geheimnis nur eine einzige menschliche Bewegung gibt, das Hinsinken. ... Und wenn ich von der Natur schrieb und sie durchdachte, hatte ich nur im Sinn, mich diesem Geheimnis zu nähern und ihm meine Verehrung zu weihen. Und an dieser Verehrung ließ ich alle meine Werke teilnehmen. ... In gewisser Weise waren sie alle Gebete." (p.214)

Jedes seiner Werke versucht eine Antwort auf die Frage, was dieses "Geheimnis" der Welt, des Menschen sei. Aber jede gegebene Antwort weist über sich hinaus, enthält die Frage, die den Dichter weiterzugehen zwingt. Noch in seinem letzten großen Werk, "Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende", ist das neue Leben, das Edward-Hamlet beginnt, nicht beschrieben, sondern der Roman endet in der Offenheit auf ein neues Geheimnis hin.

In einem Brief aus Hollywood an Elvira und Arthur Rosin vom 15. August 1945 schreibt A.D. über diesen Roman:

"Ich habe eine neue große Romanarbeit begonnen, die flott vorwärtsgesht, -schließlich hilft man sich nur so über die Zeit hinweg und gibt wenigstens sich selbst ein Zeichen, daß man noch lebt!" ("Marb.Kat." p.481)

Solange er "noch lebt" schreibt A.D. oder läßt andere für sich schreiben, was ihm über das Geheimnis des Menschen begreifbar geworden ist. In "Hamlet" (zit."H.") faßt er zusammen, verwirft oder bestätigt, was ihm gegen Ende seines Lebens gültige Antwort zu sein scheint.

Im "Epilog" schreibt A.D. über seine letzte Arbeit und über die

## Entstehungsgeschichte von "Hamlet":

"Ich hatte aber außer diesen kleinen Erzählungen<sup>1</sup> noch anderes skizziert. Ich kam darauf, sie zusammenzufassen und auszuführen. Man müßte, dachte ich, formal für jemanden erzählen, wie in '1001 Nacht'. Also wie und für wen? Wie ich fragte, schrieb ich schon und bereitete den Menschen vor, an den die Geschichten sich richten sollten. Er lag krank, war verwirrt, zerrissen - es war Edward, der vom Kriege heimkehrend sich nicht mehr in sich zurechtfindet. Er wird ein 'Hamlet', der seine Umgebung befragt. Er will nicht richten, er will etwas Ernstes und Dringliches: er will erkennen, was ihn und alle krank und schlecht gemacht hat.

Und in der Tat: da liegt eine furchtbare Situation vor, und er hellt sie langsam auf. Die Wahrheit, nur die Wahrheit kann ihn gesund machen. Und aus vielen Zerstreuungs- und Ablenkungserzählungen werden indirekte und immer mehr direkte Mitteilungen, schließlich Bekenntnisse und Geständnisse. Ein fauler, träger Zustand enthüllt sich, die Familie kommt mehr und mehr in Gärung. Schließlich ist die Tragödie da, aber mit ihr die Katharsis.

Das Buch könnte eine neue Reihe einleiten, die dritte, wäre ich jünger. Aber einmal endet alles Fragen..." ("E." p.45o)

Es ist auch bei diesem "Meisterwerk", wie es W. Muschg nennt, keine Ausnahme, daß A.D., indem er zu Edward spricht und ihn sprechen läßt, zu sich und von sich spricht, von seinem Suchen nach einer Antwort, nach der Wahrheit über den Menschen, sodaß auch "Hamlet" "das erschütternde menschliche Zeugnis eines großen Dichters ist" (so W. Muschg), aber zugleich zeichnet A.D. auch DEN Menschen in seiner ganzen Wirklichkeit von Schuld und Reue, von leidvollem Suchen nach der Wahrheit, die ihn sich selbst enthüllt und in diesem schmerzlichen Prozeß der Enthüllung, ihn befreit für ein neues Leben.

-----  
<sup>1</sup>vor allem "Der Oberst und der Dichter", "Märchen vom Materialismus" und "Reiseverkehr mit dem Jenseits".

Im "Journal", fünf Jahre später heißt es zu "Hamlet":

"Drüben in Kalifornien hatte ich vor 1944 eine große epische Arbeit begonnen, deren Gegenstand die Schuld der Väter bildet. Die Arbeit wuchs unmerklich zu dem großen Werk "Hamlet" heran. Es wurde eine Art psychoanalytischer Roman, eine umfangreiche Rahmenerzählung. Woher die Kriege, wer war schuld an dem letzten Krieg, wer wird schuld an den neuen Kriegen sein? Von diesen Fragen nimmt das Buch seinen Ausgangspunkt." ("J." p.505)

Dann gibt A.D. einen kurzen Abriß von Shakespeares "Hamlet" und fährt fort:

"Solchen sichtbaren und gepanzerten Geist gibt es in meinem 'Hamlet' nicht. Ein unbeschreibbares schweres Schreckgefühl, das er nicht abschütteln kann, sitzt seit der Kindheit in der Brust des jungen Mannes, des Hamlet, der hier Edward heißt, und das ihn jetzt, als er verstümmelt aus dem Krieg heimkehrt, völlig lähmt und irre macht. ... Sobald er sich bewegen kann, wandelt er in dem Haus (seiner Eltern)herum und sucht Fühlung mit den Menschen dort. Sie kommen, ihn zu unterhalten. Es beginnt dann eine Serie hinterhältiger Gespräche. Auf den Vorschlag des Vaters und auf seinen eigenen Wunsch erzählt jeder, was ihm einfällt. Sie wissen alle, worum es sich dreht. Sie glauben, frei zu phantasieren, aber sie kennen dunkel die Zusammenhänge, und vor dem jungen Edward geraten sie alle in dasselbe Fahrwasser. Man nähert sich der Erklärung. Bei jeder Erzählung auf jeder Stufe, erfolgt eine stärkere Erregung." ("J." p.505)

Was von den Abendgästen bei Gordon Allison geboten wird, sind Erzählungen von Troubadouren und ihrer Liebe zu fernen Prinzessinnen, Wundergeschichten, Legenden, umgedichtete Sagen, die A.Ds. Einfallsreichtum und erzählende Kraft bezeugen. Aber alle diese Geschichten sind offen zu einander, ergänzen sich, erläutern sich und sind eigentlich Parabeln, die die Familientragödie Allisons aufschließen, ja dem, der sie hört und erzählt einen Spiegel vorhalten, sodaß die geschilderten Gestalten durchsichtig werden und an den Erzähler und Hörer und auch an den Leser Fragen stellen, die ihn persönlich angehen.

Im "Journal" heißt es weiter:

"Schließlich ist man durch die Erzählungen an einen Kernpunkt geführt, und die letzte Aufklärung gibt dann das Leben. Die Schuld der Väter, nein, die Schuld der Eltern wurde aufgedeckt. Die Familie bricht auseinander. Aber sie ruhen nicht, sie können nicht zur Ruhe kommen. Die Vergangenheit war aufgerührt, sie müssen jetzt das Leben zu Ende führen, als hätten sie bis jetzt nicht gelebt, - um sich von der Schuld zu befreien. ... Und Hamlet selber, Edward, sieht nun alles klar, sieht die Welt, wie sie ist, und geht ins Kloster." ("Autobiogr."p.506)

Über diesen hier skizzierten Schluß von "Hamlet" und den Werdegang des gedruckten ist der Briefwechsel mit dem Lektor des Ost-Berliner Verlages Rütten und Loening, Wolfgang Richter, der den Verlag für Döblins "Hamlet" interessierte, aufschlußreich. Aus Sorge darum, wie die junge Nachkriegsgeneration der DDR den ihm unbekanntem Döblin akzeptieren würde, und wie die Kenner des jüngeren Döblin auf seine neue "katholische" Position reagieren würden, wendet er sich an A.D. und legt ihm in höflichem und verehrendem Ton eine Überprüfung des Schlusses nahe. Er schreibt:

"Es liegt uns als Verlag selbstverständlich völlig fern, Ihnen die Berechtigung einer derartigen Anschauung zu bestreiten, auch wenn wir sie selbst nicht teilen. Wir meinen auch nicht, daß durch Streichungen usw. die religiöse Substanz verschleiert oder beseitigt werden sollte. Letzten Endes sind wir doch davon überzeugt, daß der immanente Realismus Ihres Romans und die damit verbundene Kritik der bürgerlichen Gesellschaft so stark ist, daß die religiöse Sicht von unserem Publikum nur als ein Moment unter anderen gewertet wird. Doch gestatten Sie nun die Frage: Gibt es eine andere Fassung des Schlusses, d.h. der letzten beiden Absätze? Der Eintritt Edwards in ein Kloster - er erscheint uns als Flucht vor der Verantwortung, fast wie ein Selbstmord. Diese, in unseren und unserer Leser Augen, pessimistische und hoffnungslose Lösung widerspricht nach unserer Meinung auch der

Gesamttenenz Ihres Romans. Bitte, verehrter Herr Dr. Döb-  
lin, prüfen Sie doch noch einmal die Möglichkeit eines an-  
deren Schlusses und teilen Sie uns Ihre Entscheidung mit."  
("Marb. Kat." p. 488)

Daß A.D. auf diese Bitte einging - vorgetragen in einem höflichen Ton, der A.D. so wohl tat und den er im Nachkriegsdeutschland so sehr vermißte - spricht nicht nur für seine, manchmal vermißte, Offenheit für Kritik an seinem Werk, sondern vor allem für die kritische Haltung des Dichters seinen eigenen Antworten gegenüber, die er am Ende seiner Werke zwar gibt, aber so gleich immer schon wieder in Frage stellt. So auch hier. Er läßt seine Frau Erna am 7. September 1955 schreiben:

"Revision des Verhaltens von Edward am Schluß. Die Wendung ins Kloster kann nur als vorübergehend, flüchtig, als eine Anwendung genommen werden. Der ganze vorangegangene Vorgang, die Hamlet-Existenz, ist für ihn ja nur Beseitigung eines Komplexes, der ihn ganz ausgefüllt hatte, die Beherrschung durch das Bürgerlich-Familiäre. Jetzt erst tritt Edward selbst in Erscheinung. Es ist kein Grund anzunehmen, daß er sich von der Welt abwendet und daß er verzagt und Pessimist wird. Im Gegenteil: jetzt in ihm ein ungewohnter glücklicher und freudiger Ton, jetzt auch in ihm, gerade aus Ehrfurcht gegen die Toten, ein Wille zur Aktivität. Er wird weltoffen. Dies ist nur in Strichen anzudeuten. Also der Abschluß im Stil der früheren Kapitel hymnisch und freudig, auch gegenüber der Natur." ("Marb. Kat." p. 489)

Es mag sein, daß die lange Zeit des Suchens nach einem Verleger (A.D. hatte seinen Roman 1946 in Baden Baden beendet und erst nach 10 Jahren den Berliner Verleger für sein Werk gewonnen) zu dem Wandel beigetragen hat; aber die Geschichte des Schlusses des "Hamlet" ist im Grunde nur ein deutliches Beispiel für Döblins Hinterfragen der gefundenen Antworten oder 'Wahrheiten'. Die erste Fassung gibt eine erreichte Position wieder, die er in der zweiten jedoch wieder aufhebt und so einen neuen Anfang

setzt, der "eine neue Reihe einleiten" k ö n n t e . Aber für den alten und kranken Dichter "endet alles Fragen" mit "Hamlet".

## WAHRHEIT UND REDLICHKEIT

Hamlet-Edward will nichts als Wahrheit und Redlichkeit. Besonders Kierkegaard ist ihm Wegweiser und Vorbild. Konkret erscheint sein Suchen nach Wahrheit als Frage nach der Schuld am Krieg. Aber dieser konkrete Ansatz ist nur das auslösende Moment. Es geht um mehr. Es geht A.D. um das Geheimnis des Bösen, der Sünde, der Schuld, die er wie eine "Fäulnis" seit seiner Jugend im Elternhaus gespürt hat und es ist dieses verhüllte Böse, das er mit seinem quälenden und gequälten Fragen als Heilsbedürftigkeit nicht nur seiner Eltern, sondern der ganzen Umwelt bloßlegt. Denn auch die Gäste des Hauses Allison wiegten sich bisher in Selbstsicherheit. Noch meinten sie, der "Angeklagte" sei nur Gordon. "Wohl uns, daß wir nicht sind wie er. Denn alles an uns sind wir. So dachten sie. Sie glaubten zu wissen, wer sie waren. Aber wußten sie es?", kommentiert A.D. (p.44). Der verfolgte Verfolger Edward-Hamlet durchschaut die äußere, schöne Schale und die falsche Sicherheit seiner Umwelt und was er sieht erschüttert ihn. Scharf sind die Worte seiner Kritik:

"Unter was für Menschen bewege ich mich. Was sind das für Menschen, unter denen ich mich bewege und die ich Vater und Mutter nenne! Und die anderen sind vom gleichen Schlag. Daß ich sie noch nicht so gesehen habe. Es muß an mich herangetragen werden. Ich konnte nichts sehen; mir ist der Star gestochen worden. Das nennt sich Gesellschaft, redet gebildet, musiziert, liest edle Gedichte, schwärmt für Milton, Swinburne und Shelley - das lächelt, sitzt beieinander und trinkt Tee und im Hintergrund -.

Es geht ihnen vielleicht, wie es mir ging mit dem Schreckensbild: sie tragen ein Schreckensbild in sich, können es aber nicht benennen, sie drängen daraus hervor, um sich zu befreien, aber es begleitet sie, sie tragen es fest in sich, nicht nur sie, ich auch, man steckt drin, man schlägt vergebens um sich." ("H." p.444)

Erschüttert hatte er das wilde Ringen zwischen Vater und Mutter erlebt, das seine Ahnung von Schuld und Sünde bestätigte, aber ihm keinen Ausweg aus seiner Not zeigte.

"Da wendet sich ein Mensch an den anderen, daß er ihm seine Schlechtigkeit und Wüstheit wegnehme und vergebe. Und was geschieht? Ich weiß nicht, was zwischen beiden geschah. Aber ich habe doch eine Szene aus dem Hazelstück gesehen, mit eigenen Augen, auf dem Boden, als sie im Begriff waren, sich umzubringen." ("H." p.444)

Der Mensch scheint ihm in seiner Schuld zum Untergang verurteilt. Hilflos steht er dem Bösen gegenüber und scheint auch nicht fähig, dem anderen aus seiner Verfallenheit an das Böse helfen zu können. Bleibt also nichts anderes übrig, als dieses Geheimnis des Bösen in und um sich zu erdulden? So wie es in den früheren Werken hieß: sich nicht gegen das Schicksal aufzulehnen, ihm nicht zu "widerstreben"?

Das Geheimnis des Bösen umgreift aber nicht nur den Menschen, sondern "steckt tief in der Welt". Edward, in einem naturwissenschaftlichen Buch einen Absatz über die Spinnen lesend, klagt:

"Da haben wir die Natur, die herrliche, unschuldige, großartige Natur, die sie anbeten, weil sie alles wunderbar gesetzmäßig und sogar schön hervorbringt, eine Blüte, eine Schneeflocke, zum Anbeten: genau wie die schönen Kostüme unserer Damen und Herren. Genau wie die schönen Worte, die sie aneinander richten. Eins lebt von der Vernichtung des andern. Die Kiefer, das Gebiß, die Zähne gehören zur Natur. Der Tod, nein, der Mord steckt tief in der Welt." ("H." p. 446)



Für A.D. hat die Natur aufgehört, Gegenstand der Anbetung zu sein. Was in früheren Jahren noch Antwort auf seine Fragen sein konnte, seine Naturfrömmigkeit, hat nicht nur an Kraft verloren, sondern die Welt hat sich als "höllisch" und als "satanisch" entpuppt, als Welt, der der Mensch ausgeliefert zu sein scheint, wenn ihm nicht von anderswoher Rettung kommt.

Wie Shakespeares Hamlet oder wie Oedipus die "Wahrheit" oder Kierkegaard die "Redlichkeit" suchten, so geht es auch bei Edwards bohrendem leidenschaftlichen Fragen letztlich darum, was die Wahrheit über den Menschen und seine Welt sei. Die erzählenden Gestalten des Romans geben jeweils ihre Antwort.

Für Gordon Allison ist der Mensch "Herr aller Dinge", aber das nur durch seine Phantasie, die alles schafft. Edward sieht diese Antwort des Vaters als Flucht vor der Verantwortung des Schriftstellers. Und die Geschichten, die er erzählt, zeichnen ihn als einen, der sich der Realität nicht stellt. Der als "Lord Crenshaw" oder, in Edwards Theaterstück während der Geburtstagsfeier für seinen Vater, als Fahrgast im Bus seine Masken wechselt und ziellos hin und her fährt, der als Tyrann und Wüstling, als Eber und Pluto in anderen Geschichten Beschriebene - wer ist er wirklich?

Ist es so, wie Edwards Arzt zu seiner Geschichte vom Löwen, der sein Bild auf der Wasseroberfläche sieht, kommentiert: "Wir schlagen uns mit unseren eigenen Wahnbildern herum", sodaß der Mensch sich selbst nicht erkennt? ("H." p. 135) Hinter Masken und Wahnbildern verbirgt sich das wahre Ich, das Edward aufspüren will.

Wie Gordon, so will auch Alice, seine Frau, ihre wirkliche Natur nicht wahrhaben. Sie beschreibt sich als reine Jungfrau Proserpina, die von Pluto geraubt wurde, sieht sich als Theodora, die den Wüstling - Gordon - erst abweist, dann aber aus Mitleid heiratet und sich selbst verliert. Sie versucht, ihre Sinnlichkeit und ihren Haß zu verbergen, aber zuerst Edward und dann sie selbst erkennen ihre verhüllte Sündhaftigkeit und Bosheit, der sie erliegt, sich hingibt bis an den Rand der Selbstzerstörung.

Sie sagt zwar: "Ich bin böse, ich weiß. Ich überliefer mich dem Bösen, ich weiß es. Ich kann nicht anders. Ich mag nicht anders", doch meint sie doch, daß die Verantwortung bei Gordon liegt, daß er es ist, der sie "so böse gemacht hat". ("H."p.374)

Auch Edwards Zustand, den Grund, der ihn aus dem Haus trieb, unterschiebt sie Gordon. ER ist "der Böse" ("H." p.426). Und für sie, als die Schwache, gibt es "nur Rache" (p.409).

Für Edward ist die Haltung der Mutter, die er durchschaut, unerträglich. Den Grund des Bösen überall anderswo, nur nicht in sich selbst zu suchen, widerspricht seinem Redlichkeitssinn, - oder seinem Stolz, einer Hybris, die meint, es mit dem Bösen aufnehmen zu können ohne zu unterliegen und so redlicher und wahrer zu sein als alle anderen um ihn herum. Wie ein Wahrheitsfanatiker hält er Gericht über die anderen, wenn er sagt:

"Alles, alles, nur nicht - ich!

Und das will stolz sein. Warum sich nicht stolz hinstellen und gestehen: Ja, das bin ich. So bin ich, von Gott dem Herrn geschaffen. Der Teufel soll's holen, es ist nicht schön. Aber das gehört zu mir, ich kann's nicht ändern. Warum sagt das nicht: Ich bin's!, sondern zeigt mit dem Finger auf den Nebenmann oder erfindet eine Abstraktion, Sitten, die Gesellschaft. Schließlich ist es Adam, und ich kann ruhig mein Handwerk weitertreiben. Feiglinge, Schwächlinge, nur nichts auf sich nehmen, nur nicht für sich einstehen und sich selbst vertreten. ...

Es ist Heuchelei, Bequemlichkeit, Faulheit, Erbärmlichkeit, tiefe Stumpfheit und Unerhlichkeit. Nichtsnutzig, dumm und schändlich von Jugend auf, bis sie sterben. Aber ist das überhaupt geboren?

Aber ich will Redlichkeit. Nichts als das." ("H." p.411/412)

Es ist sicher einiges wahr in diesen Aussagen. Aber ist dieses Suchen nach Ehrlichkeit und Redlichkeit, nach Wahrheit, wie Edward es treibt, noch Tugend oder schon an der Grenze des Lasters? Will er die Wahrheit um ihrer erlösenden und befreienden Kraft willen oder nur um dadurch Richter sein zu können über die anderen?

Für James Mackenzie, den Bruder Alices, ist Edward wie Ödipus, der, in der Absicht, das Geheimnis seiner Herkunft aufzudecken, die anderen und sich selbst fast vernichtet; oder wie ein anderer Hamlet, der jedoch nicht im Auftrag seines toten Vaters, sondern aus einem eigenen krankhaften inneren Drang, aus einem schrecklich trüben Trieb heraus in einer Art Hybris die verschleierte Wahrheit enthüllen will, sich zum Richter bestellt aber damit selbst an der gefundenen Wahrheit zu zerbrechen droht.

Schon Gordon hatte Alice gewarnt: "Von der Wahrheit, die ihr finden werdet, wird er nicht gesund werden." ("H." p.345)

Und Edward selbst spürt die Gefahr. In einer Konfrontation mit seinem Vater geht es ihm durch den Kopf: Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.

Das im zweiten Teil des Romans immer wiederkehrende Lied: 'Dein Schwert, wie ist's vom Blut so rot, Edward, Edward,' drückt ähnliches aus: Wahrheit kann grausam, tötend sein, wenn sie schonungslos enthüllt wird. Man denkt an Schillers Gedicht vom "Verschleierte Bild zu Sais", in dem es am Ende heißt: "Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld! /Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein."

Als Alice Edward "die Wahrheit, die ganze Wahrheit" offenbart, ist zwar "die lange Nacht der Lüge" vorbei (p.428), aber für sie und Edward erreicht die Tragödie ihren Höhepunkt; die "Katharsis", der Umschlag zum Heil, geschieht erst im Tod.

Und auch Edward anerkennt die Warnung Mackenzies, nachdem sein Vater das Haus verlassen hat: "Redlichkeit, Wahrheit - es kann auch zuviel werden", bekennt er vor sich selbst. Und weiter reflektiert er:

"Die Natur hat mich gezwungen, den Hamlet zu spielen. Ich verstehe, warum Onkel James mir nicht den Hamlet erzählen wollte. Er überließ es mir, ihn zu spielen. Nein, er sah: es war überflüssig, davon zu sprechen. Es war mir auferlegt, den Hamlet zu leben. Die erste Etappe, Edward, hast du hinter dir. Du dachtest, das Stück wäre zu Ende. Es ist nicht so. Mir stehen, ohne daß ich mich bemühe, noch weitere Entdeckungen bevor, Hamlet zweiter Teil. Die Entdeckungen laufen Hamlet nach, Hamlet auf der Flucht vor den Entdeckungen. Dieser Teil heißt: Hamlet oder die bestrafte Neugier." (p.444)

Als James Mackenzie auf dem verwüsteten Dachboden steht, wo der Kampf zwischen Gordon und Alice stattgefunden hatte, sagt er:

"Hier hat die 'Wahrheit' gehaust. Sie hat gründlich aufgeräumt. Es sollte etwas festgestellt werden. Nun ist es erfolgt. Nun hat man sie, die Wahrheit!" (p.468)

Die "Wahrheit" hat Alice zwar eine Freiheit gebracht, die von Gordons Fesseln, die sie immer zu tragen meinte; aber sie ist nur frei geworden für neue Ketten, die sie noch fürchterlicher peinigen:

"Ich bekenne mich zur Freiheit. ... Es ist Sünde. Ich bekenne mich zur Sünde. Ich bete an die hohe Macht der Sünde. .... Eine Angel ist mir zugeworfen worden. Ich habe angebissen. Sie schmerzt mich. Sie zieht und zieht. Ach, ist das Sünde? Sünde - sie blüht und schüttelt Früchte über mich, was für kostbare, reiche Sünde, was für eine Königin, die man für eine Sklavin ausgegeben hat;" (p.454 f)

Und sie macht sich zur Sklavin dieser Königin, wird getrieben von Gier nach "Menschen, Männern, Genuß" (p.516), bis sie träumt, daß sie tot sei und um ihr Ende bittet.

So erlebt auch sie, wie ein Franz Biberkopf oder Friedrich Becker, daß es dem Menschen nicht zukommt, es mit dem Bösen aufzunehmen und zu versuchen, ihm aus eigener Kraft zu "widerstreben" oder ihn überwinden zu wollen. Ein solcher Versuch wird dem Menschen zum Fallstrick. Es wird ein Kampf auf Leben und Tod.

Alice und Gordon erdulden diesen Kampf in ähnlicher Weise.

Von Alice heißt es:

"Am Rande des Abgrunds lag sie und stierte herunter. Ich, mein Ich, Alice, Sylvaine, eine Maske nach der anderen fällt. Es muß Lord Crenshaw ebenso gegangen sein.

Der Morast. Im Morast stecke ich. Wann ersticke ich. Wie lange dauert es, bis ein Mensch zugrunde geht. Man müßte das Atmen freiwillig einstellen können. Man müßte nicht auf das Sterben warten müssen." (p.517)

## DIE WAHRHEIT DES MENSCHEN

Edwards fanatisches Suchen nach der Wahrheit läßt ihn erkennen, daß sie für den Menschen in ihrer Reinheit und Strenge nicht tragbar zu sein scheint. Er muß einsehen, daß sein Weg zu "Kampf und Todschatz" führen, daß es aber nicht bloß Kampf und Todschatz geben kann, auch nicht um der "Wahrheit" und "Redlichkeit" willen.

Er lernt, daß sein mitleidloses Trachten nach Wahrheit und Redlichkeit Hybris ist. Daß der Mensch in seinem Suchen nach Wahrheit, daß die menschliche Wahrheit auch Erbarmen einschließen muß, wenn sie den Menschen nicht zerstören soll. Denn die Sünde, das Geheimnis des Bösen, ist ein Teil der menschlichen

Wirklichkeit und sie kann nur durch Erbarmen und Verzeihen überwunden werden. Ein Bloßlegen der Schuld allein kann den Menschen nicht erlösen.

Alices Eingeständnis ihrer Schuld bringt ihr keinen Frieden. Sie bleibt allein mit sich und der Wahrheit, unter deren Last sie fast zerbricht.

In einem der letzten Kapitel, überschrieben "Der Hellseherakt", erkennt Alice ihren Mann Gordon und erbittet Hilfe von ihm. Aber erst im Sterben Gordons, der sie aus ihrer Sklaverei retten wollte und sich dabei tödlich verletzt, erfahren beide den gesuchten Frieden. Alice bietet sich zum Opfer für ihn an, und "zum ersten Male sprach Alice zu Gordon. Zum ersten Male Gordon zu Alice", heißt es. "Es gab nichts mehr aufzuklären." ("H." p. 560)

Noch einmal, kurz vor seinem Tod, beginnt Gordon die Troubadourgeschichte und Alice vollendet sie, nicht mit Worten, sondern mit ihrem erfüllenden Tun. Jetzt "sieht" der Troubadour Gordon die Prinzessin, die er liebte und "die er nie gesehen hatte." ("H." p.563)

Gordon stirbt. Aber noch bevor er mit Alice gemeinsam das "Vater unser" spricht, bekennt er sich zu seinem Sohn, bekennt, daß er ihm gut ist"und inner gut war". (p.561) Von einem solchen Sterben sagt A.D. "Ob aber Tod ist, was Tod heißt?" Im Gebet bekennt sich Alice zu ihrer Schuld und weiß, daß sie Vergebung empfängt. Von Gordon, von Edward und von Gott, den sie als Vater erkennt und bekennt und zu dem sie auch Gordon führt.

In einem Brief an Edward erzählt dann Alice ihre Geschichte von Theodora zu Ende:

"Eine schwere Buße hatte sie sich auferlegt. Unersättlich war sie nach Buße gewesen. Nun hatte sie genug ge-

tan. Der Herr im Himmel hatte sie angenommen.  
Edward, so endet meine betende Geschichte von Theodora,  
an der sich mein eigenes Leben entlangzieht. ... Du ver-  
gibst mir. ... Es würde mich glücklich machen, wenn ich  
wüßte, Du könntest für mich beten. Tu es, Edward, hilf  
mir." (p.568)

Alice weiß jetzt, daß nicht Stolz und Selbstsicherheit ihr hel-  
fen, sondern daß demütiges Bitten um Gebet ihr nottut. Frei sein,  
frei werden von Schuld und Sünde kann der Mensch nicht aus sich  
selbst. Er ist angewiesen auf das Verzeihen der Mitmenschen und  
auf das Vergeben von Gott, zu dem er auch wiederum den mitbeten-  
den anderen Menschen braucht. Der Mensch ist nicht allein.

Im letzten Kapitel "Das Ende der langen Nacht" heißt es:

"Wie ein Steinschlag war es über die Familie Allison  
gekommen. Es gab Tote. Einer war verschwunden: Edward,  
der Sohn, Hamlet. ... Was war nach der restlosen Auf-  
klärung mit Edward geschehen?" (p.570)

Der Arzt Dr. King und James Mackenzie begegnen Edward im Haus  
seiner Eltern. Auf ihre Fragen nach seinem Befinden antwortet  
Edward:

"Zuerst dachte ich, als ich hier eintraf, es dringt nichts  
an mich heran, ich liege auf dem Grund der Grube, ohne  
selbst tot zu sein. Es war mein erstes Erlebnis, daß ich  
hier im Garten Maikäfer traf und sah, sie fraßen und flo-  
gen herum und wußten von nichts. ... damit fing es an....  
die Geschichte des Mannes, der in Los Angeles in den  
Labrea-Bus einstieg und immer in der Runde fuhr und nie-  
mals ankam. Was mich anlangt, so ziehe ich jetzt das  
Theaterstück zurück. Wir fahren nicht in der Runde, nein,  
wir fahren nicht in der Runde." (p.571)

Edward hat auf sein Fragen nach Sinn und Wahrheit eine Ant-  
wort gefunden. Die Vergangenheit wird zum Spiel, in dem er  
nicht vorkommt. Seine Rolle darin als Hamlet gibt er auf. Er

beginnt zu leben, sich zu entdecken. Das neue Leben ist ein Leben, in dem er Menschen begegnet, an ihren Dingen teilnimmt und erfährt, daß es seine eigenen sind. Er hat "seine Heimat gefunden", beginnt eine neue Fahrt, zu der er auch seinen Oheim einlädt, daß er ihm helfe.

Und das Werk endet mit den Sätzen:

"Und so fuhren sie in die wimmelnde und geräuschvolle Stadt hinein.

Ein neues Leben begann." (p.573)

Man erinnert sich an das Ende von "Berlin Alexanderplatz". Auch dort steht Franz Biberkopf nicht mehr allein am Alexanderplatz. "Es sind welche rechts von ihm und links von ihm, und vor ihm gehen welche und hinter ihm gehen welche." ("B.Alex."p.499) Der Mensch ist nicht allein in der Welt. Er steht ihr auch nicht als Beobachter oder Befrager gegenüber. Er ist Mensch unter Menschen und trägt seinen Teil der Verantwortung für die Welt. Er braucht aber auch den anderen, um von der Last der Schuld frei zu werden, die er auf sich lädt.

Es werden auch andere Antworten auf die Frage nach Freiheit und Verantwortung des Menschen in seiner und für seine Welt versucht,

In Gordons Augen ist es ein Fatum, das den Menschen zu dem macht, was er ist und das ihn von Schuld und Verantwortung entbindet.

Verbittert sagt er:

"Man ist an sein Schicksal verloren. ... Ja, verloren. Man steht am Rand des Abgrunds. Man ringt miteinander. Man weiß, man wird abstürzen; es kann nicht anders ausgehen; man muß abstürzen. Man stürzt." (p.477)



Edward wehrt sich gegen solche Flucht ins Fatum. Er lehnt das Bild der Unterwelt ab, wie es seine Mutter ihm schildert.

"Du hast von Pluto gesprochen, wie die Furien nach dem Spruch der Richter die Verdammten zu dem Feuerfluß treiben, und von den Parzen, die den Schicksalsfaden wirken. Aber warum überhaupt Strafe und Urteil und das ganze Höllenwesen, wenn die Parzen dasitzen und von ihrem Webstuhl und ihrer Arbeit alles abhängt? Dann ist alles festgelegt. Wir treten fertig ins Dasein. Wir haben kein Schicksal. Wir erdulden es nur." (p.323)

Und auch Alice versucht sich gegen dieses Los des Menschen zu wehren. Sie glaubt es nicht, behauptet sie, aber später, als sie "dem Pfuhl entgehen" wollte, in den sie sich gestürzt hatte, als sie "auf der Straße" stand, schlecht, bloß, nackt, wild, ein Tier, ein Straßenkötter", fordert sie alle heraus, "Gott und den Teufel" und bekennt:

"...die Menschen sind blind und albern. Sie sehen nicht, daß man es so oder so machen kann, und es ist rechts und links gleich. Man ist so oder so verloren und läßt sich von Vergnügen und Gesellschaft und Wohlstand betrügen. ... Und darum waren auch alle Fragen nach Schuld und Verantwortung sinnlos. ... Man ist Rauch, Spielball. Man kann auch Herr sein, Tyrann, Bestie." (p.533)

Daß es solche scheinbaren Antworten gibt, liegt daran, daß der Mensch die Verantwortung für sich und sein Tun nicht will, daß er versucht, sie loszuwerden, indem er sie auf ein fremdes Schicksal abzuschieben versucht. So will auch Alice ihr wahres Ich nicht enthüllen. Sie flieht vor sich selbst bis sie im Scheitern ihre Bruchstückhaftigkeit zugeben kann.

Die kurze Legende vom Knappen zeichnet ein anderes Menschenbild. Der Mensch kann frei wählen. Die Liebe und aus ihr der Entschluß zu einem anderen Leben ist ihm möglich.

Sicher gibt es ein Leid, das der Mensch ertragen muß, vor dem er auch nicht fliehen soll. In diesem Leid, als Realität des Menschen in dieser unvollkommenen Welt, erkennt A.D. jetzt eine reinigende, erlösende Kraft. Sie liegt im Geheimnis des Kreuzes Christi begründet.

Resignation und Pessimismus hat A.D. überwunden. Die Antwort, freilich, ist im Geheimnis seines Glaubens an eine höhere Gerechtigkeit verankert, als der, die es unter Menschen in ihrer Welt geben kann. Wieimmer man dieses "übergreifende" Geheimnis nennt, - Jenseits oder Himmel, Gott oder Ewigkeit - es gehört für A.D. zum Menschen.

Die Begegnung mit diesem Geheimnis in Christus hat A.D. aus der Sinnlosigkeit und den Widersprüchen seines Daseins erlöst.

Es gibt Schuld, in die der Mensch stürzt. Sei es aus Hochmut oder einem verirrten Drang nach Unabhängigkeit. Und er "sinkt ... wieder in den Sumpf", aus dem er sich allein nicht erheben kann, obwohl er sich nach Erlösung sehnt. Zuteil wird sie ihm nur durch den anderen, von Gott her.

Die Verwirklichung seiner Sehnsucht, seines Selbst, die der Mensch erstrebt, geschieht ihm nur, wenn er sich der ganzen Wahrheit öffnet, zu der auch sein demütiger Glaube gehört.

A.D. hat andere Wege zu gehen versucht. Den des Atheismus und Fatalismus, der östlichen Philosophien und der Naturfrömmigkeit. In "Hamlet" finden sich die Vertreter dieser Philosophien am Ende unter dem Kreuz. In dem Gedicht, das Gordon liest, heißt es:

"...Liebe sucht sie (die Seele) nur bei Gott,  
Der uns vom Kreuz die offenen Arme beut." ("H." p.363)

Ist es A.D.s. endgültige Antwort? Ja und nein. Ja, weil "einmal ... alles Fragen" enden muß und nein, weil für A.D. keine Antwort "ein stiller Hafen" ist, in dem er nur ruht. Auch in "Hamlet" fehlt eine Schilderung des neuen Lebens in der Gnade.

Zitierte Werke:

- Döblin, Alfred: "Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende"  
dtv - München 1980      zit. "H."  
"      "Autobiographische Schriften", Walter Verlag,  
1977. Darin: "Epilog", "Journal", "Schicksalsreise"  
"      "Berlin Alexanderplatz", Walter Verlag, 1977  
Muschg, W.:      "Alfred Döblins 'Hamlet'" im Nachwort zur  
dtv Ausgabe  
Zeller, B. u.a. "Alfred Döblin", Marbacher Katalog, 1978  
zit. "Marb.Kat."